Gruß zum 4. Advent/Heiligabend von Pastorin Ute Parra

Liebe Gemeinde,

Lk 2, 1 Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. 2 Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. 3 Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. 4 Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das judäische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum dass er von dem Hause und Geschlechte Davids war, 5 auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. 6 Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. 7 Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Beate ist glücklich. Da sitzt sie nun mitten in einem Haufen Geschenkpapier und Kekskrümel auf der Couch. Die Gäste sind weg. Ihr Mann bringt gerade noch ihre Mutter zurück ins Seniorenheim. Sie hat alles Licht ausgemacht, nur der Tannenbaum leuchtet.

Irgendwie war das ein ganz besonderer Heiligabend. Aber was war eigentlich das Besondere? Wenn man es mal genau nimmt, ist doch so einiges schiefgegangen: Das Paket von Amazon mit dem Bildband für ihren Mann hatte der aus Versehen selbst geöffnet. Der Baum ist eher kläglich, weil sie wieder zu spät losgefahren sind, einen zu kaufen und dann sind auch noch die Würstchen geplatzt. Aber das nur, weil sie ganz plötzlich unerwarteten Besuch bekommen hatten: Ihre Nichte hatte mit dem Baby, der kleinen Joy, reingeschaut. Eigentlich wollte sie zu Beates Schwester, ihrer Mutter, aber weil es auf dem Weg lag, kam sie sich doch kurz persönlich für das Weihnachtspaket bedanken. Und Beates Mutter durfte ihr Urenkelkind auf den Schoß nehmen. Da sah sie gleich 20 Jahre jünger aus. Alle hatten die Würstchen bei dem Anblick vergessen.

Genau, dies Bild in ihrem Kopf ist es, das Beate noch jetzt glücklich macht. Ihr Blick wandert zu der kleinen Holzkrippe unter dem Baum: „Das Kind, das froh macht.“ Alle Figuren stehen um das Kind herum und die Gesichter strahlen. Maria und Josef, die Hirten, die weisen Männer…Nur das Kind zählt für sie. Alles andere lassen sie stehen.

Beate fallen wieder die Würstchen ein, die ihr heute geplatzt sind. Das Kind war wichtiger. Aber ihre Großnichte, denkt sie, ist doch eigentlich nur ein ganz gewöhnliches Baby. An Weihnachten sollte es doch um Größeres gehen. Um Gott, der Mensch wird. Das ist es doch, wovon die Engel reden und weswegen alles andere plötzlich unwichtig ist.

Lk 2, 8 Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. 9 Und des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. 10 Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; 11 denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. 12 Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. 13 Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: 14 Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

Beates Blick wandert zu der Engelfigur. Sie gehört nicht zur Krippe, sondern thront oben auf der Weihnachtsbaumspitze, von Tüll und Gold umhüllt mit einem handbemalten, ernst-verklärten Porzellangesicht. Beate war immer mehr für den Stern als Tannenbaumspitze gewesen, aber ihre Mutter liebte den Engel, weil er seit ihren Kindertagen da oben über alle wachte. Gerade in diesem Jahr hatte ihre Mutter immer wieder zu ihm geschaut. „Fürchtet euch nicht!“ sagt der Engel. Ihre Mutter fürchtet sich, das weiß Beate.

Man hat bei ihr Demenz diagnostiziert und sie hat oft das Gefühl, dass ihr alles entgleitet.

Wenn Beate ehrlich ist, fürchtet sie sich auch: Sie fürchtet, dass ihre Mutter ihr immer fremder wird, dass sie irgendwann stirbt und dann nicht mehr da ist.

Kinder werden geboren, Menschen bekriegen einander, beuten ihre Umwelt aus, werden krank, leiden und sterben. Die Welt ist doch irgendwie dieselbe geblieben. Ist ihr kleines Glück in diesem Moment nicht viel zu unbedeutend, als dass der Engel darüber so große Worte machen sollte? Beate steht von der Couch auf, blickt dem Engel streng ins ernste Gesicht und fragt: „Warum sollen wir uns nicht fürchten?“ und nach einer Pause: „Warum dürfen wir uns freuen?“

Lk 2,15 Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. 16 Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. 17 Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.

Der Engel bleibt stumm. Es ist ja auch bloß eine Porzellanfigur. Beate stellt sich vor, wie ihre Mutter als Kind jedes Jahr ein Stück gewachsen ist und dem Gesicht des Engels näherkam. So als ob man dem Geheimnis von Weihnachten auf dem Grund geht. Und gleichzeitig ist in der großen weiten Welt Krieg gewesen. Sie denkt: Frieden auf Erden– pah!

Die Hirten damals haben es geglaubt und überall weitererzählt, nachdem sie das Kind gesehen hatten. Ihr Leben wird sich objektiv gesehen danach wenig geändert haben. Sie waren weiter von denen abhängig, deren Schafe sie hüteten, mussten weiter Armut und Ausbeutung ertragen und nun sind sie lange tot.

Aber: Die Hirten haben geglaubt. Sie haben sich von der Freude anstecken lassen. Manche von den jüngeren Hirten sind vielleicht später Jesus nachgefolgt. Sie sind sicher auch miteinander anders umgegangen und haben sich nicht mehr so gefürchtet, auch nicht vor dem Tod. Immanuel, Gott mit ihnen, war ja da.

Wie soll man denn anfangen, Frieden zu machen, wenn man nicht daran glaubt, dass das Unmögliche möglich wird. Dass Gott mittendrin ist – Im Leid wie im Glück.

Der Engel sagt immer noch nichts aber blickt sie aus seinen Porzellanaugen ganz fest an als wollte er sagen: Du hast es doch heute selbst erlebt!

Lk 2,17 Und alle, vor die es kam, wunderten sich über die Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. 19 Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. 20 Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Und dann fällt ihr auf: Ihre Großnichte Joy ist nicht „bloß ein Baby“ Wie sie so auf dem Schoß ihrer Uroma gelegen hat, da sah man genau: Sie ist ein Wunderwerk, ein „Ebenbild Gottes“. So wie jedes Baby. „Auch ich, damals vor nun fast 60 Jahren…Ach was, heute noch!“ Das wird Beate auf einmal klar. Wie gut, dass Gott uns an Weihnachten daran erinnert dass jeder Mensch ein Wunder ist, in dem er selbst Mensch wird – aus Liebe zu uns Wunderwerken.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest mit vielen glücklichen

und besinnlichen Momenten!

Ihre und Eure Pastorin Ute Parra